**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 18 (1938-1939)

Heft: 7

**Artikel:** Frankreich nach der Septemberkrise

Autor: Tolédano, A.-D.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-158534

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Friedliche Arbeit! Für das neue Deutschland gibt es keinen Frieden ohne intensive Arbeit. Vielleicht ist das überhaupt die Lebensthese des veränderten Europas von heute und morgen. Deutschland hat durch den Anschluß von über 100 000 akm deutschen Gebietes mit seinen 10 Millionen deutschen Menschen in diesem Jahre 1938 eine solche Fülle von neuer Arsbeit erhalten, daß das Führerwort "Niemand braucht den Frieden mehr als wir" jedem Deutschen voll berechtigt erscheint. Und was uns inssbesondere an der Arbeit für Südosteuropa so lockt und so freut, ist die uns bestreitbare Tatsache, daß sie nicht nur auf traditionellen, sondern auch auf natürlichen Grundlagen und Wünschen aufgebaut wird, daß sie nicht nur Deutschland nüten soll, sondern noch mehr den beteiligten Staaten selbst, und daß sie dadurch Deutschland die Genugtuung geben wird, durch die Tat und mit der ihm eigenen Energie am europäischen Gesamtausbau mits zuwirken.

# Frankreich nach der Septemberkrise.

Von A.-D. Tolédano, Paris.

ie Krise, durch die Europa Ende September hindurchgegangen ist, hat für Frankreich eine der schwersten Stunden seiner Geschichte bedeutet. Alle meine Landsleute empsinden das mit mehr oder weniger deutlicher Schärfe; alle fühlen, daß irgend etwas in Europa sich verändert hat, daß der am 30. September in München mühsam gerettete Frieden eine unssichere Gewähr leistet und daß man schweren Zeiten entgegengeht. Die Ordnung des Versailler Vertrages ist ausgelöscht; welche Ordnung wird in Zukunft herrschen? Man weiß es noch nicht; vielleicht ... die pax germanica.... Das Worgen ist ungewiß.

\* \*

Die Ereignisse von gestern scheinen schon weit zurückzuliegen. Seit dem Anschluß herrschte hier eine allgemeine Besorgnis über die nächste Zukunft. Die gesteigerte Macht Deutschlands und insbesondere die Tatssache, daß seine von Erfolg gekrönte Kühnheit seine Ansprüche nur weiter zu höheren Zielen reizen konnte, rechtsertigte alle Besürchtungen. In welcher Richtung wird Hitler seinen nächsten Schlag tun? Nach Danzig? nach Prag? Nach Danzig wohl nicht, denn die Herzlichkeit der polnisch-deutschen Beziehungen erlaubte das nicht. Danzig war übrigens genügend nazisiziert, daß sich seinetwegen ein Zank im Osten nicht lohnte. Prag hingegen bildete das vorgeschobene Bollwerk des französischen Einflusses in Mitteleuropa; die tschehoslowakische Armee war von französischen Offizieren ausgebildet worden; die Republik bildete unter der Präsidentschaft des Herrn Benesch

bas Berbindungsglied mit der Sowjetunion, in welcher Paris einen allfälligen Berbündeten im Falle eines Krieges mit Deutschland sah.

Frankreich vermutete darum, daß die von drei Seiten durch das Reich eingeschlossene Tschechoslowakei das Ziel sein werde, gegen das bei einer nächsten Gelegenheit der Führer vorgehen würde. Man versichert, daß unsere Regierung es in Prag nicht an guten Ratschlägen und Ermahnungen zur Vorsicht sehlen ließ und die Tschechen zu einer Regelung der Streitigskeiten mit den Sudetendeutschen drängte — gewissermaßen das Feuer eins zudämmen suchte.

Als sich anfangs September die Sachlage von Tag zu Tag drohender gestaltete, wurde die Reaktion der französischen öffentlichen Meinung auf die Ansprüche des östlichen, in seiner Macht gesteigerten Nachbarn augensfällig. Und nun konnte man einen eigentümlichen Umschwung der allgemein eingenommenen Stellungen beobachten.

Im Gegensatzu der von ihnen bisher geübten Auffassung zeigten die linksorientierten Organe mit wenigen Ausnahmen in ihrer Haltung bie größte Unnachgiebigkeit gegen Deutschland, mährenddem die Mehrzahl der Beitungen der Rechten in ihren Außerungen gemäßigter waren. Aberlegungen ibeologischer Art spielten hier, fürchte ich, mit. Den Anhängern ber Linken, namentlich ber äußersten Linken, schwebte ber Gedanke eines "antifascistischen Kreuzzuges" vor, und die Bekehrung zur "starken Methobe" war keineswegs bloß von der Sorge um die Landesverteidigung biktiert, sondern auch von dem Interesse an der Aufrechterhaltung der bemokratischen Grundsäte und Freiheiten, für beren Berteidigung man stark auf die Hilfe . . . des sowietistischen Rugland rechnete. Diese Organe brängten die Regierung zu energischen Taten und hielten mit ihrer Kritik an den "Schwächen" des Rabinetts Chamberlain nicht zuruck. Rechts da= gegen war man der Ansicht, daß ein enger Unschluß an England für Frantreich das Beste sei. Es war klar, daß die Abmachungen mit den Sowjets, bie im Falle eines Konfliktes sie zu unseren Verbündeten gemacht hätten, die gemäßigten Kreise beträchtlich beunruhigen mußten. Manche gingen sogar so weit, in dem Handel zwischen den Deutschen und den Tschechen, ber Frankreich ja nicht direkt angehe, völlige Zuruckhaltung zu empfehlen. Von Seiten der Linken antwortete man darauf, wenn man Deutschland heute freie Hand ließe, so werde morgen sein Chrgeiz und sein Hochmut teine Grenzen mehr tennen. Und man erinnerte an das Beispiel von Königgräß.

über die Haltung Englands war man sich weder auf der Linken noch auf der Rechten klar. In welchem Maße war es bereit, sest und entschieden mit Hitler zu sprechen und sich im Falle eines Konstiktes zu verpflichten? Nicht sowohl die militärische Hilfe dieses Landes kam dabei in Betracht; aber da war ja die englische Marine, da waren die engslischen Luftstreitkräfte, da waren die ganzen Reichtümer des Empire. Die Ungeduldigen bei uns verstanden nicht, daß es kein England mehr gibt,

sondern bloß noch eine Gemeinschaft britischer Nationen, und daß London hinfort keine Entscheidung ohne die volle Zustimmung von Ottawa, dem Cap, Canberra und Bellington treffen wird; daß die allmächtige öffentsliche Meinung Englands sich langsamer als die des Kontinents in Beswegung setz; daß endlich die Regierung Seiner Majestät die Methoden der Verständigung dis zu Ende anwenden wollte, weil sie sich vor allem besmühte, den Frieden aufrecht zu erhalten, und weil sie für alle ihre Handslungen vor der öffentlichen Meinung verantwortlich ist. Mit Befriedigung nahm man hier jedoch Kenntnis von dem Beschluß, den Herr Chamberlain gesaßt hatte, eine Warnung an Hitler ergehen zu lassen. Es wurde daran erinnert, daß, wenn 1914 das Londoner Kadinett in Berlin deutlich seine Absicht zu erkennen gegeben hätte, im Falle einer Verletzung der belgischen Neutralität mit allen seinen Kräften in den Konslikt einzugreisen, Deutschsland sich zweisellos besonnen hätte, ehe es sich in dieses Abenteuer einließ.

Die Rechte im besondern beobachtete aufmerksam die Stellung = nahme Italiens. Man konnte nicht umhin, hervorzuheben, daß ein vergrößertes oder zum mindesten durch sortwährende Befriedigung all seiner Wünsche übermütig gewordenes Deutschland ein außerordentlich gefährslicher Nachbar würde. Man erkannte anderseits, daß im Kriegsfalle ein wirksames Bündnis zwischen Kom und Berlin die italienische Flotte im Mittelmeer der unsrigen und der Englands gegenüberstellen würde, und daß Mussolini viel zu weitblickend und umsichtig war, um sich einer solchen Gesahr auszusezen. Endlich betonte man die Tatsache, daß Italien in geswissem Sinne in dieser Situation die Rolle eines Schiedsrichters spiele; wie es ausdrücklich bestätigte, wollte es sich Deutschland nur im Fall eines gegen den Fascismus gerichteten ideologischen Kreuzzuges anschließen; jedenfalls würde es in Berlin zur Mäßigung raten, und Berlin mußte darauf hören, da die Unterstüßung von Kom nur bedingungsweise gesliehen wurde.

Ein anderes Land teilte mit Italien das fragwürdige Privileg eines Schiedsrichters: Polen. Sicherlich hatte Polen keine Sympathie für die Tschechoslowakei, seine Rassenschwester, weniger noch für das Rußland der Sowjets, die andere Rassenschwester; aber die Möglichkeit eines Gewaltsstreichs des Reiches in die Sudetengegend und einer Machtvergrößerung des gefährlichen westlichen Nachbarn riesen bei der jungen Republik große Bedenken hervor. Man hatte sich hier also nicht darüber verwundert, daß ein mit Frankreich durch Bündnis und Jahrhunderte alte Freundschaft verbundenes Land darauf hielt, seine Haltung unter diesen Umständen der von Paris und London anzupassen.

Während des ganzen Monats September waren die Nerven der Fransosen schweren Spannungen ausgesetzt. Hitler wandte mit raffinierter Runft das Shstem der "schottischen Duschen" an; einen Tag erschien er unerbittlich und zum Kriege bereit; tags darauf zeigte er sich in überzaschender Wendung fast als Vorkämpfer des Friedens. Er wußte, daß

meine Landsleute beeindruckbar sind; vielleicht hoffte er, auf diese Beise ihre fühle Besonnenheit langsam zu ermüden und von ihnen jeden Berzicht zu erlangen. Wenn der Diktator Deutschlands diese Rechnung anstellte, so täuschte er sich; benn die Rube Frankreichs in dieser Zeit ber Prüfung war auffallend. Ich tann bestätigen, daß am Samstag ben 24. September, als an allen Gemeindehäusern jenes Einberufungsdefret für die Reservisten der "Rategorien 2 und 3" angeschlagen wurde, jeder= mann eine eindrucksvolle Ruhe bewahrte; freilich, die Gesichter der Pariser waren ernst. Reine laute Außerung, keine unangebrachte Rundgebung war zu vernehmen; man erlebte wiederum die letten Julitage 1914. Die "Union sacrée" aller Franzosen vollzog sich in Stille. Die streikenden Bauarbeiter nahmen ihre Arbeit wieder auf. Frankreich zeigte sein wahres Gesicht. hatte nicht herr Daladier nach dem Godesberger Migerfolg den Vertretern ber radikal-sozialistischen Gruppe erklärt, im Falle eines ungerechtfertigten Angriffs auf die Tschechoslowakei würde Frankreich unverzüglich die nötigen Magnahmen treffen, um ihr beizustehen? Diese Wiederaufrichtung der französischen Politik wurde allgemein mit einer Art Erleichterung begrüßt.

Bis ans Ende jedoch hoffte man gegen alle Hoffnung. Man weigerte sich, an diesen Schrecken, den Krieg, zu glauben. Aber er schlich umher, der Schrecken, drang ein, ließ sein wahres Gesicht schon ahnen: Paris war des Nachts in Halbdunkel gehüllt; Sand wurde zum Schutze gegen die Bomben an die Hausmeister der Mietgebäude verteilt; die Autobusse und die Kraftwagen waren teilweise requiriert; und die Reservisten wurden an die Oftgrenze abtransportiert...

\* \*

Und nun kam München. Eine unbeschreibliche Freude durchwogte Paris, Frankreich und die ganze Welt. Hitler hatte Roosevelts eindringslichen Vorstellungen, hatte Mussolinis Telephonanrus nicht widerstehen können. Wenn auch der Stern des Duce neben dem des Führers scheinbar zu erbleichen begonnen hatte, so riß im letzten Augenblick der Herrscher über Italien doch die Zügel an sich und warf sein Gewicht in die Waagschale des Friedens; so verwirklichte er seinen berühmten Plan eines Viererpaktes.

Die allgemeine Begeisterung, die Daladier bei seiner Rücksehr von München empfing, darf niemanden erstaunen. Der Friede war gerettet; man sah nichts anderes, man dachte an nichts anderes. Chamberlain erstlärte bei seiner Ankunft aus Deutschland mit den bekannten Worten des Lord Beaconssield, die dieser nach dem Berliner Kongreß des Jahres 1878 den Engländern heimkehrend zugerusen hatte: "Ich bringe Frieden und Ehre wieder zurück." Ja, Ehre und Frieden waren gleicherweise gerettet. Und am 4. Oktober wurde Daladier in der Deputiertenkammer von allen seinen Kollegen, außer den Kommunisten, mit Beisallsbezeugungen empsfangen; eine erdrückende Stimmenmehrheit von 535 gegen 75 Stimmen, von

den letztern 72 den Kommunisten gehörend, folgte dem Beispiel des ganzen Landes und sagte dem Oberhaupt der Regierung die Dankbarkeit des Parlaments.

Aber die Freude war von kurzer Dauer. Hitler zögerte nicht, Frankreich und England aus ihrer Beruhigung zur Erkenntnis des bitteren Tatbestandes zurückzurufen. In Saarbrücken verkündete er laut seinen Entschluß, die erhaltenen Borteile weitgehendst auszunüten und Deutschlands Aufruftung weiter zu betreiben. Die Haltung der Delegierten bes Reichs an der Botschafterkonferenz in Berlin, die die Bestimmung der neuen beutsch=tschechischen Grenzen zu treffen hatte, tat ihr übriges, um die nach München geborenen Hoffnungen eines Wiederaufbaues des europäischen Friedens auf festeren Grundlagen wiederum zu zerstreuen. Berlin sette die Abdankung des Herrn Benesch durch und beseitigte auf diese Weise das unbequemfte hindernis, bas seinem Plane, politisch und wirtschaftlich die hand auf die Überreste der unseligen Tschechoslowakei zu legen, entgegen= gestanden hatte. Und unverzüglich sette ber "Drang nach Often" wieder - und mächtiger - ein, gegen ben Prag das stärtste Bollwerk gebildet hatte; nun aber war diefes Bollwerk gefallen. Der deutsche Sandelsminifter Funk legte in Belgrad und Sofia die Grundlagen einer fruchtbaren Busammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiete fest. Der Türkei wurde eine beutsche Anleihe gewährt. In Frankreich wie in England begann man die Augen zu öffnen und immer deutlicher zu verstehen, daß Deutschland im Jahre 1938 ohne zu kämpfen den Krieg von 1914 gewonnen hatte. Man sah von Paris und von London aus das Gespenst des germanischen Mitteleuropa fein Saupt erheben und feine Fühler über gang Bentraleuropa, über die Balkanstaaten, über Rleinasien und bis auf die nach Indien füh= renden Wege ausstreden. Man sagte sich, daß die deutschen Unsprüche auch da noch nicht stehen bleiben würden, daß sie sich eines Tages auf alle Länder germanischer Sprache, auf holland, auf das flämische Belgien, auf die skandinavischen Länder, auf die allemannische Schweiz, auf Elfaß-Lothringen ausdehnen würden. hitler mochte betonen so oft er wollte, zwischen Frankreich und Deutschland bestünde nun keinerlei Streit mehr, sein Land verzichte endgültig auf die beiden Grenzprovinzen; zu gut er= innerte man sich noch der ebenso feierlichen Versprechungen, die der Führer seinerzeit Ofterreich und der Tschechoslowakei abgegeben und die er nicht gehalten hatte. Man kennt die Formulierung aus "Mein Kampf"...

Auch aus andern Erwägungen heraus begann man zu bedauern, daß man in München nachgegeben hatte. Deutschland "bluffte", so versicherte man. Es wurde behauptet, Italien hätte es nicht unterstützt, die Sowjetzunion hätte auf Frankreichs und Englands Seite eingegriffen, und die Drohung eines nach drei Fronten zu führenden Krieges und der Seezblockade hätten Hitler rasch zur Vernunft gebracht. Manche wollten sogar wissen, daß der Krieg nur um einige Monate verschoben sei, denn künftig würden die germanischen Ambitionen keine Grenzen mehr kennen; balb

würden Frankreich und England, um nicht ganz abdanken zu müssen und zu Vasallenstaaten herabzusinken, gezwungen sein, gemeinsam gegen den gefährlichen Nachbarn Front zu machen. Das tschechische Bollwerk ist dann allerdings nicht mehr; die tschechische Armee und die tschechischen Waffensfabriken werden verschwunden sein.

\* \*

Die Morgenröte des europäischen Friedens schien für einen kurzen Augenblick am Himmel zu erglühen. Rasch wurde man sich aber darsüber klar, daß dieses Morgenrot eher einem Abendglanze vor Einbruch der grauen Dämmerung glich. Frankreich kam zur Besinnung. Die Bangigsteit dieser Selbstsindung dauert noch an. Eine innere Umgestaltung gesschieht, langsam vielleicht. Aber sie geschieht. Federmann sagt sich: "Es muß anders werden, sonst sinkt unser Land zu einer Macht zweiter Ordsnung herab. Vierzig Millionen Franzosen stehen achtzig Millionen Deutsschen gegenüber, ohne die wirtschaftlichen Trabanten zu zählen, welche die Anziehungskraft dieses im Zentrum Europas gelagerten Blocks von allen Seiten anlocken wird."

Und man stellt sich die Frage: "Entspricht unser politisches Syftem ben gegenwärtigen Anforderungen? Fünfzig Rabinette in zwangig Sahren! Muß der Rampf der Parteien, der die Uneinigkeit schürt, jest, wo die Eintracht gegen die Gefahr von außen unerläßlich ist, nicht aufhören?" Man weiß, daß Hitler den Anschluß in dem Augenblick zu vollziehen wagte, als das Rabinett Chautemps demissioniert hatte, und daß Paris auf die verzweifelten Hilferufe aus Wien nicht antwortete, nicht antworten konnte. Sagen wir es ohne Umschweise: Frankreich zweiselt an der Wirksamkeit der demokratischen Regierungsform, so wie sie in unserer Zeit geübt wird. Es fühlt unklar, daß die Lage nicht durch gelehrten Parlamentarismus, durch politische Rombinationen und Rompromisse, welche die Berantwortlichkeiten zersplittern und auflösen, gerettet werden kann. Es ist notwendig, daß das Land arbeite, daß die Munitionsfabriken zu voller Leistungsfähigkeit gesteigert werden. Es ist notwendig, daß Ordnung und Difziplin herrschen und daß die Bereine, die politischen Komitees und die großen wirtschaftlichen und sozialen Berbände ihre schädigende Rolle im Leben des Landes nicht mehr spielen dürfen.

Die Wiederaufrichtung ist umso dringender wünschbar, als die sie nanzielle Lage unmittelbaren Maßnahmen rust. Schon im Laufe des vergangenen Sommers war sie gefährdet, aber die Auslagen für die Mosbilisation haben sie noch bedeutend verschlechtert. Und doch ist es notwendig, Küstungsvermehrungen zu treffen. Geben uns nicht England und sogar die Bereinigten Staaten das Beispiel dazu?

Es ist auch notwendig, daß die Arbeit in unserem Lande wieder zu Ehren komme. Man spricht viel davon, das Vierzigstunden geset, "anzupassen"; aber die diesbezüglichen Versuche stoßen auf den Widerstand

der Arbeiter. Deutet das auf eine Autoritätskrise hin? Zweifellos ja. Aber gegenüber der deutschen Kraft muß sich die französische Kraft offensbaren, und ohne Autorität verpufft jede Kraft.

Der Ernst der Stunde hat die Regierung Daladier veranlaßt, die Kammern vor ihrer außerordentlichen Sitzung um Vollmachten bis zum 20. November, an welchem Tage das Parlament wieder zusammentreten wird, zu ersuchen; das sollte ihm ermöglichen, die Lage zu sestigen. Aber er mußte sich verpslichten, nicht an die sozialen Gesetze zu rühren und die Devisenkontrolle nicht einzusühren. Man kann sich daher bloß fragen, auf welchem Bege er dem Staate die Geldmittel beschaffen will, die er dringend benötigt, um eine kräftigere Arbeitsbelebung hervorzurusen.

Immer wenn die Verhältnisse ernst werden, verlangt die Regierung vom Parlament Vollmachten zu selbständigem Handeln. Zahlreich sind die Franzosen, die sich schließlich fragen, wozu ein Parlament vorhanden ist, wenn man im Momente, wo rasch und gut gehandelt werden soll, jedess mal lieber auf seine Mithilse verzichtet.

Trot dem Ansehen, das Herr Daladier nach den Münchner Vereinbarungen genoß, hat er nun einer Einschränkung seiner Vollmachten zustimmen müssen, die er gehofft hatte, bis zum Jahresende ausüben zu können. Und bisher hat er davon überhaupt noch keinen Gebrauch gemacht. Es verlautet, daß er intensiv an einem Plan der Biederaufrichtung arbeite, aber dieser Plan wird erst nach den Senatswahlen des kommenden Sonnstags und dem Kongreß der radikalen Partei, der sich daran anschließen wird, bekanntgegeben werden. Es gibt Leute, die sich über diese Langsamkeit wundern und dem Ministerpräsidenten vorwersen, er beschwere sich mit zu vielen politischen Skrupeln. Sie bedauern gar, daß Herr Daladier nicht seinen persönlichen Einfluß dazu benütt habe, in einem Pledizit seine Politik durch eine Auflösung der Kammer und neue Wahlen bestätigen zu lassen. Der Gedanke einer Auflösung wird nicht einmal von den Sozialisten und den Kommunisten zurückgewiesen, unter dem Borsbehalt allerdings, daß die Neuwahlen nach dem Proporzshstem geschehen.

Der Alarm von Ende September wird auf jeden Fall den definitiven Bruch der Volksfront herbeiführen. Die Radikalsozialisten haben offiziell dem Kommunismus eine Absage erteilt. Die schwere Belastung, welche die Freunde Moskaus der französischen Politik auferlegt hatten, ist auf immer aufgehoben. Wir hofsen das wenigstens. Was werden die Sozialisten tun? Werden auch sie mit den kommunistischen "Brüdern" brechen, oder werden sie sich bemühen, eine Volksfront ohne die Kadikalsozialisten wieder herzustellen?

Auf jeden Fall ist die Partei Moskaus nicht zufrieden. Nachdem die Regierung sich entschlossen hat, mit Strenge gegen die Aufrührer vorzusgehen, und in Lyon nach den Ausschreitungen streikender Arbeiter gegen Nichtstreikende, bei denen auch Menschen umkamen, den Sekretär eines Synsbikates festnehmen ließ, trachten die Kommunisten, neue Streikbewegungen

anzusachen. Aber die Arbeiter werden nachgerade dieses fortgesetzten Streikens müde. Im Schoße der C. G. T. dauert der dumpfe Kampf zwisschen reinen Spndikalisten und Kommunisten weiter, und Herr Jouhaux mußte nach seiner Rückschr aus Mexiko seinen ganzen Einfluß auswenden, um die Einigkeit wieder herzustellen.

Es scheint übrigens, als ob die kommunistische Partei an Ansehen bei der Masse verloren hätte. Während der letten Ereignisse hatte sie sich als Vorkämpferin einer kriegerischen Auseinandersetzung aufgeworfen, und diese so unerwartete Haltung einer noch vor kurzem fanatisch antimilistaristischen Partei hat ihr viele Arbeitersympathien entsremdet.

übrigens hat die Frage: Krieg oder Frieden? nicht nur bei den Kommunisten zu tiefgehender Uneinigkeit geführt. Die gleiche Erscheinung zeigt sich auch bei den Sozialisten. Der Kriegstreiber Ihromsti ist mit dem Pazisisten Paul Faure zusammengestoßen. Hier bemüht sich Léon Blum, die Einigkeit wieder herzustellen — wird sie echt sein?

Die Bolksfront ist tot. Auf welche Mehrheit wird sich Herr Daladier stützen, um zu regieren? Man fragt es sich. Werden die Gemäßigten sich den Radikalen anschließen, um ihn zu stützen? Leihen ihm die Sozialisten ihre Unterstützung, oder kehren sie mit den Kommunisten, die ihnen bei der Abstimmung vom 4. Oktober den Weg gewiesen hatten, in die Opposition zurück? Das ist das Geheimnis von morgen; auch bleibt die Frage offen, in welcher Weise das Kabinett seine Vollmachten benützen wird.

Zusehends wächst im Lande der Wunsch, einen Ausweg aus dem poslitischen Sumpf zu sinden. Das Manisest, in welchem kürzlich die Frontskämpfer die Bildung eines Ministeriums der öffentlichen Wohlsahrt verslangten, das über den Parteien und den politischen Intrigen stehen sollte, zeugt beredt von diesem Wunsche. Alle fühlen es: das Vaterland ist in Gesahr. Es wird dieser Gesahr aber nicht entgegentreten können, wenn nicht die Franzosen ihre inneren Händel vergessen und allem voran den vaterländischen Gedanken, die nationale Wiederaufrichtung, das Wohl des ganzen Volkes stellen.

## Das Ende der Beneschzeit.

Bon hefter Ammann.

aß die Schweiz dem neuen europäischen Erdrutsch etwa mit besonders gutem sachlichem Berständnis begegnet sei und dementsprechend die treibenden Kräfte richtig eingeschätt habe, wird man beim besten Willen nicht behaupten können. Abgesehen von einer immerhin respektablen Ansahl von Stimmen in der Öffentlichkeit, die sich über die Verhältnisse in